

Pfarrerin Monika Renninger

Predigt am 1So.n.Christfest, 27. Dezember 2020, Hospitalkirche Stuttgart

(Schriftlesung und Predigttext)

Luk 2,21-40

Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war. Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Moses um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn: „Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen“; und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.

Und siehe, ein Mann war in Jerusalem mit Namen Simeon, und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels und der heilige Geist war mit ihm.

Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.

Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie der Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völker, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen – damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Pnuels, aus dem Stamm Asher, die war hochbetagt. Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt, nachdem sie geheiratet hatte und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre, die wich nicht von Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die trat auch hinzu zu derselben Stunde, und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth. Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Doch, es geht weiter. Der Engelsgesang klingt leise nach. Das Rufen der Hirten ist noch als fernes Echo zu hören. Und auch die Geräusche der Karawane aus dem fernen Morgenland. Die Schönheit des Gehörten schimmert noch, lässt einen sanften Glanz zurück. Es ist nicht zu Ende, so wird erzählt: Es geht weiter.

Das Kind hat einen Namen:

Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Alles geschieht so, wie es nach dem Gesetz Moses sein muss: Als das Kind 40 Tage alt ist, bringen Maria und Joseph ihn zum Tempel. Der kleine Jesus ist ihr Erstgeborener, und so tun sie, was das Gesetz Moses vorschreibt: Sie bringen im Tempel ein symbolisches Opfer dar, denn alles Erstgeborene, das auf Erden wächst, gehört Gott, dem Schöpfer. So ist es seit alters her.

Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Moses um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie geschrieben steht im Gesetz des

Herrn: „Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen“; und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.

Das Kind hat einen Namen und einen großen Stammbaum, der viele, viele Generationen zurückreicht. Das bezeugen die Bücher Moses und die Schriften der Propheten. Das Lukasevangelium stellt ihn als den vor, den Gott in die Welt und zu den Völkern gesandt hat. Im Tempel nimmt der alte Simeon das Kindlein auf den Arm, singt den Lobgesang und segnet ihn und seine Eltern:

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völker, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Doch aus zweier Zeugen Mund muss nach dem Gesetz bekräftigt werden, was die Wahrheit ist. Und so tritt die Prophetin Hanna aus ihrer Kontemplation und Klausur heraus, stellt sich daneben und stimmt in den Lobgesang ein:

Sie trat auch hinzu zu derselben Stunde, und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Als das Kind im Tempel gezeigt, gesehen und angenommen ist, brechen Maria und Josef und das Jesuskind auf. Das Gesetz des Moses ist erfüllt, die Verheißungen der Propheten sind wie ein offenes Buch aufgeschlagen für das, was geschehen wird. Es geht weiter.

Gottes Gnade unter den Menschen wächst in Nazareth auf:

Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth. Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Die Erzählung von Simeon und Hannah und ihrem Segen für das Jesuskind bekräftigt für alle, die die Schriften Israels kennen, die Herkunft und die Zugehörigkeit des Jesuskindes: geboren als Kind jüdischer Eltern, aufgewachsen im jüdischen Volk, nach dem Gesetz des Moses und der Propheten. Da gehört Jesus hin. Aus dieser Tradition kommt das Gottes Licht für die Völker.

Doch für wen ist die alte Erzählung noch wichtig heute? Hat sich das Bedeutsame dieser Tage nicht längst verlagert? Hin zu dem, was in diesem Jahr so nicht stattfinden konnte - Familien- und Freundesbesuche und große Festessen? Was ist nun übriggeblieben?

Der Theologe Fulbert Steffensky hat in einem Radiobeitrag dazu gesagt: „Die Weihnachtserzählung – für viele eine Schutzhütte auf Zeit, Trost auf Zeit, Freude und Gewissheit auf Zeit. ... Wir sind in diesen Wochen und Monaten gehalten, Masken zu tragen gegen die Bestie. Könnte es auch die Masken des Glaubens geben, die die Kirchen mit ihren Liedern, mit der Bach'schen Musik mit ihrem Evangelium verleihen gegen die Angst und die Unruhe unserer Herzen? Masken auf Zeit. Die Kirche als Maskenverleihanstalt, ... als Hoffnungsverleihanstalt. Wer wollte etwas dagegen sagen?“ (Fulbert Steffensky, Glaubenssachen, Zwischen Ursprung und Utopie. Weihnachtsfest, Mensch und heile Welt, NDR kultur, 25.12.20)

Schon im Entstehen der Lukaserzählung geschieht das: Hoffnung wird verliehen, die alten Verheißungen geben Schutz und Zukunftsperspektiven. Was die Propheten einst ankündigten, das ist der Hoffnungsschimmer, in dem sich alles erklärt, was geschieht. Die beiden Alten, Simeon und Hannah, nennen das Gotteskind beim Namen und verkünden: Das ist der Heiland der Welt, eingewurzelt und erwachsend aus der Tradition des Gottesvolkes. Er trägt das Licht Gottes in alle Welt. Die beiden, die so vollkommen getröstet und erfüllt das Kind sehen und es annehmen und aufnehmen, bürgen mit ihren Namen dafür: Simeon - Gott hat erhört. Hannah – Gott ist gnädig.

Ohne diesen Bericht bliebe die Deutung der Geburt des Gotteskindes den Augenzeugen vorbehalten. Hier aber wird in der Öffentlichkeit des Tempels, mit geistlicher Autorität erklärt und bekundet, wer Jesus ist. Sein Name ist sein Lebensprogramm. Jesus heißt: „Gott rettet, Gott hilft“.

Dieses Kind – Gottes Heiland, den Völkern bereitet

Ein Licht zu erleuchten die Völker

Ein Licht zum Preis seines Volkes Israel

Ein Zeichen, dem widersprochen werden wird

Gottes Erlösung für alle, die darauf warten.

(Luk. 2,29ff, dazu Jes. 49,6)

Die beiden prophetisch Begabten, zwei Weise des Volkes, zwei Schriftgelehrte, die in den Überlieferungen des Gotteswortes zu Hause sind, schöpfen dabei aus den prophetischen Verheißungen der Schrift, aus dem, was diese über den Messias Gottes sagen. In diese Wiege wird nun das Jesuskind gelegt, in die Wiege der prophetischen und messianischen Tradition der Schrift: Gott wird sich aller Welt als Gott erweisen, nicht nur den Kindern Israels, und deshalb zeigt er sich in Jesus den Völkern, die bisher von ihm nichts wussten, deshalb zeigt er sich als Gott, der Heil und Licht für die Welt will. In der Geburt Jesu kann Gottes Geschichte mit den Völkern beginnen.

„Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Völker und zum Preis deines Volkes Israel.“ (2,30-32)

Als Lobgesang des Simeon, als „Nunc dimittis“, ist dieser Satz in die kirchliche Tradition eingegangen. In der katholischen Tradition wird dieser Psalm als Adventshymnus allmorgendlich gebetet. Auf ihn antwortet am Abend ein anderer, ebenfalls mit dem Weihnachtsevangelium verbundener Hymnus, der Lobgesang der Maria. Vom Morgen bis zum Abend, umfassend, ist das Lob dessen zu singen, der die Botschaft von der Liebe und Rettung Gottes hinausträgt in die Welt, unter die Menschen, zu den Völkern.

Hört und hofft: Dieser Jesus ist das Licht für alle Menschen. Alle sollen durch ihn von dem einen und einzigen Gott hören und wissen. Erkennen, dass sich mit seinem Namen Recht und Gerechtigkeit, Befreiung von Bindungen, Erhellung in Finsternis, Heil verbindet. Diese Kunde ist in die Welt zu tragen: durch jeden Menschen, der mit den Geboten Gottes lebt, durch das ganze Gottesvolk Israel, durch seine Propheten und Weise, und, ja: auch durch die, die ihre Hoffnung mit dem Jesuskind verbinden.

Aus zweier Zeugen Mund, so will es die biblische Tradition, muss bekräftigt werden, was wahr ist und was bezeugt werden soll. Eine der beiden Zeugen ist die Prophetin Hannah.

Was von ihrem Leben in geheimnisvollen Details angedeutet wird, macht neugierig. Warum ist sie guter Hoffnung? Hat das Leben sie das gelehrt?

Propheten und Prophetinnen wissen mehr von Gott als andere. Ausdrücklich wird Hannah eine Prophetin genannt. Das ist ein Titel, den nur 7 Frauen in der jüdischer Bibelauslegung führen: Sara (die Frau Abrahams), Mirjam (die Schwester des Moses), Deborah (die Richterin der Vor-Königs-Zeit), Hanna (die Mutter Samuels), Abigail (die König David zur Milde bewegt), Hulda (Prophetin am Königshof Josias, die zur Auffindung des Gesetzbuches befragt wird) und Esther (die das Volk durch ihr Eingreifen rettet). Hannah lebt im Tempel, dient Gott und wird zum Sprachrohr und Gefäß wird für das, was Gott den Menschen zu sagen hat.

Wie in einem Zeitraffer skizziert der Lukasevangelist die Fülle an Lebenserfahrung, die sich hinter Hannahs langem Leben verbirgt: Hannah, die junge Frau, dann Hannah, sieben Jahre verheiratet, dann Hannah, die Witwe, hochbetagt, im biblischen Alter von 84 Jahren.

Die Namen aus ihrer Lebensgeschichte, mit denen sie bekannt gemacht wird, sind gewichtig:

Ihr Vatername Penuel erinnert an die Jakobsgeschichte. Der Kampf Jakobs mit Gott verbindet sich mit diesem Namen, das Ringen um Gottes Nähe und Zusage, um Gottes Segen.

Die detaillierten Zahlen in ihrem Lebenslauf sind von Bedeutung: 7 ist die Zahl der Fülle. Die Zahl 7 steckt in der 84, ihrem Lebensalter: 7×12 – eine weitere Zahl der Fülle. Der Stamm Asher, aus dem Hannahs Familie kommt, ist hervorgehoben unter den 12 Stämmen Israels. Asher, das war der siebte von Jakobs Söhnen – wieder die Zahl 7, Zahl der Fülle und des Segens, und deshalb bedeutet Asher: Glück, Glückseligkeit. Doch auch mit diesem Namen ist Auseinandersetzung und Kampf verbunden: Seine Mutter Lea war die zweitgeliebte Frau Jakobs. Auch in diesem Namen klingt an: kein Segen ohne ein Darum-Ringen, ohne Unverletztheit.

Auf dieses Ringen um den Segen in der Realität menschlicher Erfahrungen von Glück und Leid deutet schließlich auch Hannahs Name selbst: Eine ihrer Ahninnen ist die Hannah, Mutter des Propheten Samuel, die in ihrer Kinderlosigkeit beharrlich mit Gott redet, damit auch ihr Segen und Fülle zuteilwerden.

Hannah ist also eine, so die kunstvollen Hinweise der Erzählung, die Gott sucht, die Gott erfahren will, die um Gottes Nähe ringt, um Segen, der im wirklichen Leben in all seinen Widersprüchen erfahrbar wird.

Das Amt der Propheten und Prophetinnen ist es, an Gottes Geschichte mit den Menschen zu erinnern, sie unbeirrbar und beharrlich lebendig zu halten. Und damit zugleich auch daran zu erinnern, dass die Verheißungen seines Mit-Uns-Seins eingebettet sind in die Wirklichkeit, in der wir leben: Kein Segen ohne ein Darum-Ringen.

Kein Segen ohne ein Darum-Ringen: Wir haben es in der Bibel mit Verheißungen zu tun, die uns in unsere Wirklichkeit hineinführen und sie aufstören, indem sie mahnen: Erinnert euch an das, was uns gesagt ist. Erinnert andere daran. Seid eine Hoffnungsverleihanstalt!

Sagt es mit Worten, Musik, Gesten und Blicken: Durch das Dunkle schimmert unsere Hoffnung. Es müsste anders sein. Es kann anders sein. Es wird anders sein. Es geht weiter. Denn: Unsere Augen haben Gottes Heiland gesehen! Amen.